

aus Brasilien



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

01. September bis 30. Dezember 2003

Eindrücke aus dem Ruhrgebiet

Von Angelica Aires de Freitas

Nordrhein-Westfalen vom 01.09. – 30.12.2003



Inhalt

1. Zur Person	144
2. Wichtige Wörter	144
3. Der kurze Weg hinauf	145
4. Wie die Oberfläche des Mondes	147
5. Halden, ein Überblick	148
6. Einige Zahlen	150
7. Freiwillig wächst nichts	150
8. Links	151
9. Danksagung	151

1. Zur Person

Angélica Aires de Freitas, geboren am 08.04.1973 in Pelotas, Rio Grande do Sul, hat Journalistik in Porto Alegre studiert (1995-2000). Im Januar 2001 begann sie als Reporterin bei „O Estado de S.Paulo“ zu arbeiten, eine der größten Zeitungen Brasiliens. Nach Erfahrungen als Politikredakteurin schreibt sie jetzt Nachrichten und Reportagen für die Lokalteile „Cidades“ und „Geral“.

2. Wichtige Wörter

Bergbau, Zeche und „Glück auf“: Die ersten Wörter und Ausdrücke, die ich in Bochum, bei meinem Praktikum bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) lernte. Alle Wörter haben mit Kohleabbau zu tun. Bergbau bedeutet die Förderung der Bodenschätze wie Kohle; eine Zeche ist der Ort, wo die Kohle gefördert wird; und „Glück auf“ ist, was die Bergleute sagen, bevor sie runter in die Zeche fahren: Das bedeutet nämlich „Viel Glück auf der Zeche“ oder „Viel Glück bei der Arbeit“. Ungefähr 6 Millionen Leute wohnen im Ruhrgebiet, und ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist von Industrie geprägt.

Es ist nicht möglich, Zeit im Ruhrgebiet zu verbringen, ohne an Kohle oder Stahl zu denken. Konkret: In der Nähe meiner Wohnung gibt es eine „Gußstahlstraße“. Und eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt ist das Bergbau-Museum, wo man einige Exponate aus der Bergbau-Geschichte besichtigen kann. Von seinem Förderturm kann man das „Revier“ (ein anderes Wort für Ruhrgebiet) beobachten. Um alles, was das Museum bietet, zu sehen, braucht man zumindest einen ganzen Tag. Die andere berühmte Bochumer Sehenswürdigkeit ist „Starlight Express“, das am längsten laufende Musical der Welt: In 10 Jahren kamen über 10 Millionen Zuschauer. Die Geschichte der Züge ist das Thema, dargestellt von Schauspielern auf Rollschuhen. Das hat auch mit Industrie zu tun, natürlich.

Man kommt nicht am Bergbau vorbei, aber seit den 70er Jahren ist die Kohle nicht mehr der wichtigste Arbeitgeber im Revier. Man spricht vom „Strukturwandel“, ein anderes Wort, welches ich viel gehört habe. Bergbau-Jobs gibt es kaum mehr; jetzt stehen beispielsweise Berufe im Dienstleistungssektor und High-Tech im Mittelpunkt. Und man hört ebenfalls oft über Spitzentechnologie-Projekte, entwickelt von den Universitäten in Essen und in Bochum.

Fast am Ende meines Aufenthalts in Bochum habe ich das Wort „Halde“ gelernt. Und als ich einige dieser großen Berge sah – es sind fast 90 - dann

wusste ich, dass diese ein guter Ausdruck für die Änderungen im Ruhrgebiet waren – wo der Bergbau nicht nur die ökonomische Struktur bestimmte, sondern auch die Landschaft.

3. Der kurze Weg hinauf

Es war Nikolaus-Nachmittag in Bottrop, sonnig, aber kalt. Nach 50 Kilometern auf seinem Mountainbike machte der Sozialarbeiter Frank Domeyer eine kleine Pause. Er hatte es sich verdient: Das war eine mindestens 90 Meter hohe Fahrt bis zu dieser Bank. Domeyer saß und erholte sich. Er konnte die Dächer von Oberhausen, Duisburg und Essen sehen. Die ganze Industriekulisse. Einmal in der Woche kommt der 41-Jährige von Dinslaken, und genießt diesen herrlichen Blick vom Ruhrgebiet. An diesem Nikolaustag wurde seine Ruhe von einer vor Kälte zitternden Heinz-Kühn-Stipendiatin unterbrochen. Sie wollte wissen, was er über die Halde Prosper-Haniel denkt.

Die Heinz-Kühn-Stipendiatin war ich. Ich froh und hatte schmutzige, schwarze Hände – musste an Wurzeln und Bäumchen greifen, um hoch zu klettern, manchmal in wahrscheinlich 70 Grad Steigung. Die Halde war der Ort, wo wir derzeit waren: Ein Berg, entstanden aus den nicht genutzten Kohleabbau-Materialien von den Schachtanlagen Prosper, Jacobi und Franz Haniel. Grund für ihre Existenz: Irgendwo musste der „Müll“ vom Bergbau – der dort in den 20er Jahre begann - deponiert werden. Diese Berge haben tatsächlich die Landschaft des Ruhrgebiets verändert. Wenn es keine Halden gäbe, wäre es eigentlich ganz flach zwischen den Flüssen Lippe und Ruhr. Das bedeutet nicht, dass die Einwohner zufrieden mit diesen Landschafts-Änderungen waren. Halden waren hässlich. Manchmal brannten sie sogar. Aber das war früher.

Domeyer guckte mich an und fragte freundlich, ob das Gespräch kurz sein könnte. Ich stimmte zu. Es ist sehr windig auf der Halde; und es ist gar nicht einfach, dort ein Interview zu führen. Meine Finger waren so kalt, dass ich den Kugelschreiber nicht gut greifen konnte. „Ich finde, es ist ein positiver Aspekt des Industrie-Recycling“, sagte der Sozialarbeiter. „Dass der Industrieabfall kulturell genutzt werden kann.“

Er sprach über den früheren Schmutz, den er in seiner Kindheit erlebt hatte, und das jetzige Grün. Und wie die Industrie das ganze Ruhrgebiet geprägt hat. Endlich hat er einen Satz gesagt, den ich in fast zwei Monaten im Revier kaum gehört hatte: „Es ist ganz schön hier.“

Ja, viele Leute im Ruhrgebiet betrachten ihre Heimat nicht als Schönheit. Aber den Blick von den Halden lieben sie: Laut Kommunalverband

Ruhrgebiet (KVR), der verantwortlich für die Kultur- und Freizeit-Aspekte der Halden ist, ist die reizvolle Aussicht der erste Grund für eine Haldenbesichtigung: 62 Prozent der Leute haben das beantwortet, gemäß einer 2001 geführten Umfrage.

Klettern ist nicht mein Bereich. Wenn die Möglichkeit besteht, dass ich fallen kann, dann falle ich. Aber der kürzere Weg hinauf, sagt mein Kollege Bert Giesche von der WAZ, wäre ein Pfad, der ganz nass und deswegen rutschig sei. Bert hat mich zu den Halden geführt, und weil er schon Erfahrung hat, ging er vor. Ich griff an die dünnen Bäumchen und hoffte, nicht zu fallen. So konzentriert war ich, dass ich kaum dachte, dass jene Bäumchen in einem früher „toten“ Boden geboren waren. Hier wurden Erlen, Robinien und Roteichen, unter anderen, in der 50er-60er Jahren gepflanzt. Ein Wunder, wenn man so will. Ein Wunder ebenfalls, dass ein früherer Schutt-Berg heute eine Sehenswürdigkeit ist.

Berühmten Besuch hatte die Halde Prosper-Haniel auch: der Papst selbst. (Ich schätze, er hat den langen Weg gewählt). Am 2. Mai 1987 las Johannes Paul II eine Messe auf der Halde. Anlässlich des Besuches wurde ein Kreuz von der Künstlerin und Ordensfrau Tisa von Schulenburg und Bergleuten von Prosper-Haniel errichtet. Auf dem Altar sind Worte des Papstes zu lesen: „Die Arbeit gehört zum Menschen. Sie ist Ausdruck seiner Ebenbildlichkeit mit Gott.“

Der lange Weg hoch ist eigentlich ein Kreuzweg, 1995 eingeweiht, den viele Gläubige am Karfreitag gehen. Frank Domeyer über die Revitalisierung der Halde: „Die Kombination mit der Begrünung der Halde und dem Kreuzweg ist das Beste, was sie machen konnten.“ Vom Fuß bis zum Gipfel sind es 15 Stationen. Es gibt keine Bilder der Leiden Christi zu sehen, sondern Objekte, die mit Bergbau zu tun haben. Maschinenteile, zum Beispiel. Der Geschmack mag umstritten sein, aber er zeigt, wie wichtig der Kohleabbau war und ist. Übrigens, in Bottrop ist der größte Arbeitgeber immer noch der Bergbau, mit 4.500 Mitarbeitern.

94 Prozent der Bevölkerung der Stadt Bottrop sollen eine Halde schon besichtigt haben. Laut Kommunalverband Ruhrgebiet liegt das Potential der Halden in der Kombination der Freizeitaktivitäten. Das Kunst- und Kulturerlebnis sei verantwortlich für 17 Prozent der Besucher. Zum Beispiel: Auf der Halde Prosper-Haniel gibt es ein rundes Amphitheater oder Freilicht-Theater (1997), wo Stücke etwa „Jedermann“, von Hugo von Hoffmannsthal schon inszeniert wurden. Und Kunstobjekte: Eine Reihe bunter Eisenbahnschwellen, jede ungefähr 2 Meter groß, wurde aus Spanien mitgebracht. Der Künstler, Agustin Ibarrola, hat die Schwellen in seinem Atelier in Bilbao bearbeitet, und später (2002) ist er ins Ruhrgebiet gekommen, um das Kunstwerk aufbauen zu lassen.

Ich verabschiedete mich von Frank Domeyer, und kurz danach war er wieder unterwegs. Wir mussten auch gehen, Richtung „Halde des Tetraeders“. Trotz der Kälte kamen uns auf dem Rückweg andere Fahrradfahrer entgegen.

4. Wie die Oberfläche des Mondes

Die „Halde des Tetraeders“ wird auch genannt Halde Beckstrasse oder „Haldenereignis Emscherblick“ – aber der erste Begriff ist am häufigsten. Das ist auch die bekannteste Halde im Ruhrgebiet. Wie ein gigantisches, außerirdisches Gebäude liegt ein Tetraeder auf dem schwarzen, kahlen Gipfel der 90-Meter-Halde. Der Tetraeder ist 50 Meter hoch, es sind 200 Stufen bis nach oben. Dort gibt es drei Aussichtsplattformen. (Auch um den Kontakt mit dem All zu probieren?) Durch kleine Löcher in der Stahlterrasse, pfeift der Wind. Kombiniert mit dem Geräusch der eigenen Schritte, klingt es wie industrielle Musik - und das ist ein geeigneter Soundtrack.

Auf der Halde gingen Leute mit ihren Hunden spazieren. Eine Gruppe, drei Frauen und ein Mann, machten Photos. Hinter ihnen war das Alpin-Center, auch auf einer Halde gebaut, zu der Touristen aus ganz Deutschland und sogar Holland kommen. Denn eine Attraktion ist eine Skihalle mitten im Ruhrgebiet, wo es selten schneit, sicher für viele Sportfans. Noch dahinter war ein Schornstein, der große Rauchwolken in den blauen Himmel blies. Ich bin zu der Gruppe gegangen, um ihre Meinung über das „Haldenereignis“ herauszufinden.

Der Mann hieß Sascha Wittbeck und kam aus Dorsten. Das war seine dritte Besichtigung. Ich fragte ihn über den Tetraeder, 1995 eingeweiht, ein Projekt des Darmstädter Architekten Prof. Wolfgang Christ, und über den Blick. Der 24-jährige dachte darüber nach, und sagte dann schließlich: „Bei klarem Wetter kann man ein bisschen von der Industrie sehen. Aber die Landschaft ist nicht so attraktiv.“

Die Sozialpädagogin Maria Pflug (52), aus Neumarkt, Bayern, die mit Sascha Wittbeck unterwegs war, meinte: „Die Halde hat mir sehr gut gefallen. Es ist schon was besonderes, mit dem Tetraeder. Alles aus Stahl.“

Aus Stahl sind auch die Bänke auf der Halde. Sie scheinen Designer-Bänke zu sein. Aber bei kaltem Wetter ist Sitzen undenkbar. Ob die Kälte wirklich eine Rolle spielt? Silvester, wenn es viel kälter ist, kommen hunderte Bottroper hierher, um ihre Knaller und Raketen anzuzünden. Von der Halde ist es möglich, die Feuerwerke im ganzen Ruhrgebiet zu sehen. Der Blick soll herrlich sein. Man vergisst einfach, dass man auf den nicht benutzten Materialien der „Musterzeche“ Arenberg (1912-1930) steht.

Heute noch sollen 37 Prozent der Ruhrgebietsbevölkerung an Kohle und Zechen denken, wenn sie das Wort Halde hören, laut Umfrage des Kommunalverbands Ruhrgebiet. Dagegen denken 30 Prozent an Grün und Freizeit.

Als ich die Halde des Tetraeders verließ, habe ich einen Dialog zwischen einem Paar gehört. Er fragte sie: „Wie sieht das aus?“. Und sie sagte: „Wie die Oberfläche des Mondes.“

Außerirdisch, also.

5. Halden, ein Überblick

Die ersten Halden wurden so gebaut: die Bergbaumaterialien, für die es keine Verwendung mehr gab, wurden von einem Förderband oder einem Lastwagen einfach nur an einem Ort abgekippt. So entstanden sogenannte „Spitzkegel“ Halden – und das passierte bis ungefähr 1967, als die ersten „Richtlinien für die Zulassung von Berghalden im Bereich der Bergaufsicht“ erschienen. Dann wurden sie als Landschaftsbauwerke gebaut. Man kann schon verstehen, was für ein Problem die Halden waren, wenn man erfährt, dass bis zu Beginn der 80er Jahre diese nicht benutzten Materialien 43 Millionen Tonnen im Jahr ausmachten. Mit weniger Kohleförderung war die Erwartung für 1995 immerhin noch bei 16 Millionen Tonnen pro Jahr.

Das führte natürlich zu Problemen. Dietmar Schulz schrieb in seinem Artikel „Begrünung von Steinkohlebergehalde“ (im Buch „Bergehalde des Steinkohlenbergbaus, Vieweg, 1991) dass diese neuen Berge die Umgebung – Siedlungsgebiete, das heißt, dort, wo die Bergleute und ihre Familie wohnten - durch Rauchentwicklung belästigten; und dass die Begrünung auch schwierig war. Seit die ersten Richtlinien für die Zulassung von Berghalden erschienen, gibt es Maßstäbe dafür, wie ein solcher Berg gebaut werden muss: etwa wie ein terrasserter Tafelberg. „Mit strengen Linien und harten Konturen“, beschreibt Schulz. Das würde auch „Bergrutsche“ vermeiden.

Aber die Halden waren immer noch ein Problem. Ihr Material bestand aus Tonschiefer und Sandstein, und natürlich auch aus einem Anteil an Steinkohle. Es war nicht möglich, alle Kohle von den anderen Materialien zu trennen. Und je mehr Steinkohle und Sauerstoff, desto größer war die Möglichkeit der „Ausbrennung“. „Weil der Kohle-Anteil so hoch war – etwa 30 oder 35 Prozent - haben die Halden sich selbst entzündet. Die fingen an zu qualmen“, sagt der Garten- und Landschafts-Architekt Wolfgang Buron.

Heute besteht diese Gefahr nicht mehr, weil der Anteil der Kohle auf fast 2 Prozent verringert wurde. „Aber es gibt Halden, die heißer als ihre Umgebung sind. Durch Infrarot-Photos kann man sehen, dass es Punkte

gibt, wo es heiß ist“, so Buron. Der Architekt kann sich gut an ausgebrannte Halden erinnern, die er in seiner Kindheit in den 50er Jahren gesehen hat. Und früher war es ganz normal für Kinder, in der Nähe von Halden zu spielen, erzählte er. „Die Halden gehören zu meiner Heimat wie die Zeche, wie die Schwerindustrie.“

Wann eigentlich hat diese neue Ausrichtung auf Freizeit und Kultur für diese Halden begonnen? Buron: „Das war eigentlich ein Zufallsprodukt. Die Leute haben gemerkt, so schön sind die nicht.“ Und die Ausbrennung war auch ein Grund. So haben die Behörden und die Bevölkerung im Ruhrgebiet entschieden, die Halden zu begrünen – und Kunst-Objekte aufzustellen.

Buron bezeichnet sich selber nicht als Haldenexperten, sagte aber, das er sich ganz intensiv mit Halden beschäftigt hat. „Ich verstehe ein wenig mehr“, betonte er, in unserem Telefongespräch, aus seinem Essener Büro. Als ich ihn fragte, ob er im Ruhrgebiet geboren ist, antwortete er stolz: „Ja, und ich habe es nie verlassen.“ Er erzählte mir, wie schmutzig die Luft früher war: es gab immer mindestens einen halben Millimeter schwarzen Staub auf den Fenstern.

Um Umweltprobleme zu umgehen, hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen schon 1957 eine „Begrünungsaktion Ruhrkohlenbezirk“ vorgenommen. Begrünung war leider gar nicht billig. Die Oberfläche musste überprüft werden auf Verwitterungszustand, ph-Werte und auch Erosionsrisiken – das bedeutete viele Kosten. Und auf Halden, wo die Temperatur zwischen 80 und 90 Grad lag, war es ebenfalls schwierig, Pflanzen zu finden, die dieses „Klima“ ertragen konnten.

Am Anfang der 70er Jahre gab es Proteste gegen die „störenden Elemente“ in der Landschaft. Eigentlich sind die ersten Beschwerden wegen der Halden bereits 1900 erschienen. Die Berg- und Hüttenmannischen Zeitung Nr. 52 berichtete: (...) die großen Bergwerksgesellschaften, die früher ganz besonders zur Vernichtung unserer Wälder beigetragen haben, sind jetzt auch bemüht, ihrerseits nach Möglichkeit dadurch zur Pflege und Vermehrung von Busch und Wald beizutragen, dass sie alte Berghalden mit Bäumen und Sträuchern bepflanzen lassen.“

Auf der Halde Zollverein, in Essen, zum Beispiel, wurden schon 1895 Robinien gepflanzt. Auf anderen Halden wurden Birken, Akazien und Haselnusssträucher gesetzt. Aber nicht alle Bäume können auf solchen Böden wachsen. Immer noch nicht.

6. Einige Zahlen

Am Ende des Sommers 2001 hat der Kommunalverband Ruhrgebiet eine Telefonumfrage durchgeführt, um zu erfahren, was die Leute im Revier über die Halden denken. 918 Personen nahmen teil und nannten 79 Halden. Die bekanntesten: Das Emscherblick Haldenereignis mit dem Tetraeder und dem Alpin-Center, und die Halde Haniel mit ihrem Kreuzweg. Die Halde des Tetraeders sollen 83 Prozent der Einwohner Bottrops schon besichtigt haben. Die Bevölkerung der Nachbarstädte kommt auch oft: 38 Prozent der Gelsenkirchener und 32 Prozent der Oberhausener waren schon da.

Für 83 Prozent der Befragten seien die Halden ein gutes Beispiel der Änderung in der Region hin zu einem Strukturwandel. Sind Halden ein gutes Aushängeschild für die Region? 81 Prozent haben mit „Ja“ geantwortet.

Mehr als 40 Prozent der Einwohner sollen eine Halde schon besichtigt haben. Regelmäßig besuchen sie 21 Prozent, davon 6 Prozent einmal in der Woche. Und für die sind Spazieren (78%), Radfahren (64%) und Naturbeobachtungen am wichtigsten. Andere Beispiele von Freizeit-Veranstaltungen sind das Drachenfest auf der Halde Pattberg in Moers und Mountainbike Events auf der Halde Hoppenbruch.

Für 55% der Besucher lohnte es sich, die Halden zu sehen, um ihre positive Entwicklung zu beobachten.

7. Freiwillig wächst nichts

Drei Tage nach Nikolaus habe ich die Straßenbahn 308 genommen, Richtung Gerthe, ein Viertel im Norden Bochums. Es ist wie ein kleines Dorf, mit einer Fußgängerzone, alten Gebäuden und Geschäften. Ich bin dahin gefahren, um die neu eingeweihte Halde Lothringen zu sehen. Sie ist viel kleiner als die Halden, die ich vorher besucht habe. So klein, dass nicht viele Leute mir sagen konnten, wo sie liegt.

Auf der Halde steht ein großes, gelbes Kunstobjekt aus metallischen Rohren: die „über(n)ort“ Skulptur der Münsteraner Künstlerin Kirsten Kaiser. Sie sieht aus wie ein großer Zaun oder eine Brücke, oder sogar ein Kai. „Sehr industriell“, habe ich sofort gedacht. (Später, in meinem Gespräch mit dem Architekten Wolfgang Buron habe ich ihm gesagt, dass ich nicht viel davon verstehen konnte. Er lachte und antwortete: „Das ist Kunst, ja. Sie brauchen es nicht zu verstehen“.)

Die Umgebung riecht nach Industrie: eine Mischung von Kohle, Benzin und verbrannten Reifen. Der Boden ist schwarz – von der Kohle - und es gibt kaum eine Pflanze zu sehen. Ein Schild der Route-Industriekultur in-

formiert, dass da nichts freiwillig wächst. Die Erklärung ist, dass diese steile Oberfläche keinem Samenkorn Halt bietet. Wind und Regen erlauben es nicht. Der Boden muss bearbeitet werden, so dass er flach genug wird.

Ich war nur kurz auf der Halde Lothringen: Es gibt einen ungefähr 300 Meter Spaziergang, nicht mehr. Viel zu sehen gibt es nicht, aber es kann ein guter Zielort sein, für einen sonnigen Samstag, und um mit dem Hund spazieren zu gehen. Dass die Halde so klein war, aber jetzt auch gepflegt wird, hat mir einen positiven Eindruck gegeben. Die Arbeit ist nicht umsonst. Es soll schon die ersten Lebenszeichen geben: Vögel wie Bussarde, die Mäuse jagen; sind von Mai bis in den Herbst am Himmel zu sehen; Schmetterlinge, z. B. die Admirale, haben sich hier niedergelassen, und das schmalblättrige Greiskraut, aus dem fernen Südafrika stämmig – soll ganz gut den Schwierigkeiten widerstehen.

8. Links

Diese Internetseiten bieten Auskunft über das Ruhrgebiet.

Kommunalverband Ruhrgebiet
(<http://www.ruhrgebiet.de>)

Route der Industrie-Kultur
(<http://www.route-industriekultur.de>)

7. Danke schön

Ich danke der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) Redaktion in Bochum, für ihre Hilfe und Geduld während meines Praktikums. Ich habe viel über Journalismus und die Deutsche Sprache bei der WAZ in zwei Monaten gelernt. Besonders möchte ich Bert Giesche von der Stadtteil-Redaktion danken: ohne ihn wäre dieser Bericht nicht möglich gewesen. Schließlich danke ich der Heinz-Kühn-Stiftung, für die Möglichkeit, ein Praktikum in Deutschland zu machen. Das war eine Erfahrung, die ich für immer schätzen werde.